

# Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 294.

Freitag, 17. Dezember

1926.

## Die Jagd nach der Braut.

(II. Fortsetzung.)

Eine Geschichte zwischen Lachen und Weinen.

Von Alfred Schirnauer.

(Nachdruck verboten.)

Damit bot sie dem Chauffeur die Schachtel. Da sein Herr genommen hatte, hielt er es nicht für angebracht, der Dame einen Korb zu geben. Er nahm mit Dan. Und damit hatte sie das einfache Herz des Mannes erobert, soweit es ihr nicht schon ob der stupenden Fahrkunst gehörte.

Das sollte später Folgen haben.

„Jetzt sage ich Ihnen: „Ich gehe wohl nicht ganz fehl in der Annahme, daß ich nun Ihre Gesangene bin.“

„Sie merken auch alles“, hörte Hoot.

„Dann bitte, verfügen Sie über mich.“ Sie machte eine bestreitende, einladende Geste mit beiden Armen.

„Keine Sorge. Wird sofort geschehen.“

Damit ging er zu Bobs Auto und öffnete den Schlag.

„Da hinein. Marsch!“ kommandierte er.

„Sie haben eigentümliche Umgangsformen mit Damen“, bedauerte sie.

„Wird's bald!“

„Ja — ja doch! Ich kann nicht fliegen. Das heißt, ich kann natürlich doch fliegen. Habe sogar mal einen Höhenrekord aufgestellt. Vielleicht bekommen Sie davon auch noch eine kleine Probe.“

Mit dieser erstaunlichen Vertheilung sprang sie elastisch in das Auto.

„Und mein Rolls-Royce?“ fragte sie.

„Den fahre ich“, bestimmte Hoot.

„Ah, dann wird der junge, hübsche Herr dort mein Begleiter. Ist mir auch viel angenehmer, als wenn ich mit Ihnen fahren müßte, Sie Verfußhazle. Kommen Sie.“

Sie winkte Robert zu und rückte einladend beiseite. Flugs wollte Bob der Lockung folgen. Doch Hoot hielt ihn zurück.

„Geben Sie gut auf sie acht“, mahnte er.

Brook nickte leichtfertig und tat einen Schritt zum Wagen. Es zog ihn mit tausend Armen an die Seite dieses betörenden Wesens. Doch Hoot packte ihn am Arm.

„Ich folge hinterdrein. Entkommen kann sie nicht. Wir fahren zu Ihnen. Ich will sie noch nicht ins Gefängnis einliefern, um die Sache solange wie irgendmöglich geheim zu halten, in Ihrem und Ihrer Braut Interesse. Zu Hause will ich sie mit allen Schikanen vernehmen — ich traue' mir darin manches zu. — Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich dem Frauenzimmer nicht einige wichtige Anhaltspunkte entlockte.“

Bobby nickte zerstreut. Ihm machte nur Eindruck, daß vorläufig das Mädchen vor dem Gefängnis verschont bleiben, daß es zunächst in sein Haus kommen sollte. Guten Mutes sprang er ins Auto und setzte sich neben sie.

Bill trat an den Wagen. „Wenn Sie versprechen, keinen Fluchtversuch zu machen, werde ich Sie nicht fesseln“, sagte er großmütig.

„Ich verspreche alles und halte nicht“, erwiderte sie. Hoot zog die Handschellen hervor.

„Ich bürge für sie!“ rief Bobby hastig ein. Widerstrebend barg Bill die Fesseln in der Hosentasche und ging zu dem Rolls-Royce.

„Nach Hause“, befahl Brook.

Wieder ging es südwärts, diesmal in ortsüblichem Tempo.

Plötzlich rückte sie ganz dicht an ihn heran. Ganz dicht. Berührte ihn. Dabei blickte sie unschuldig zur Seite, als merkte sie nichts. Denn sie hatte es sich in den Kopf gelegt, ihn zu ihren Gunsten zu beherren. Keineswegs war es ihrer Schläue entgangen, daß dieser junge Mann sich lichterloh in sie verliebt hatte. Das war selbst für eine mittlere Intelligenz unschwer zu bemerken. Und Elinor Mall war, weiß Gott, keine Durchschnittsbegabung.

Ja, Robert Brook war — wenn er selbst es sich auch nicht eingestand und nicht gut eingestehen konnte — lichterloh verliebt in die Komplizin der Entführer seiner Braut. Ein tragisches und erschütterndes Los.

Er empfand den leisen Druck ihres Körpers an seiner Seite und erzitterte. Denn zum ersten Male in seinem Leben durchbebten ihn Elektrizitäten, Ausstrahlungen, — Leidenschaft.

Er war fassungslos unglücklich, benommen, unselig und trunken selig. Verwirrt geisterte der Gedanke durch sein von Leid und Freude umschattetes Hirn, daß er gestern — gestern erst — lange — lange schon schien es ihm her — in diesem selben Auto, auf diesen selben Polstern neben Florence gesessen, sie neben sich gefühlt und keinen Herzschlag, aber auch keinen, der Erregung gespürt hatte. Nicht um ein Pochen hatte sein Puls sich beeilt. Und jetzt? Und heute? Wenn sie mit der Bewegung des Wagens leise federnde und ihn streifte, stieg ihm die Glut purpurn in die Stirn. Er fühlte die Halsader Sturm trommeln gegen seinen Kragen. Und wußte, er müßte von ihr abrücken — er verriet mit dieser Duldung seine Braut, seine arme, entführte, unbekannte Mutter, leidende Braut.

Doch ihm fehlte die Kraft, sich herauszureißen aus dieser betörenden Verführung, sich diesem wohligen Taumel seiner Sinne zu entwinden. Natürlich wollte dieses Weib ihn nur mit erheuchelter Verliebtheit bestechen, ihn gewinnen, ihn zum gefügigen Werkzeug ihrer Rettung machen. Das erriet er, das wußte er. Ihrer Rettung, während es sich um nichts handelte, handeln durfte als um Florence Ronalds Rettung. Nein, nein, er mußte von ihr abrücken, brüsk, brutal, ihr, jedes Missverständnis ausschließend, und tun, daß er für solch niedriges Spiel, solche unwürdige Intrige nicht zu haben war! Nun und nimmer! Und dennoch beantwortete er das Werben ihres Körpers mit willenlosem Gegendruck. Er hatte die Herrschaft über sich verloren. Es war unausdeinbar grauenhaft. Heute, gerade heute, bei diesem Mädchen ward er mit alledem begnadet, das ihm bisher niemals beschieden worden war. In ihm erwachte eine unendliche Zärtlichkeit, die beschützen, eine mitleidsvolle Güte, die beschirmen wollte. Er fühlte das Fluidum des Weibes, das ihn berührte. Ihr Duft, ihre Wärme, ihre

Schönheit drangen aufreizend ein auf seine Sinne. Alles das, was er sich inbrüstig als Göttergabe ersehnt hatte, ward ihm heute beschert von diesem Mädchen.

Denn sein törichter Glaube war ja Trug gewesen. Er war nicht entrichtet. Ihm war das Höchste und Heiligste des Lebens nicht versagt. Er sollte nicht lieblos durch dieses Dasein schreiten. Das mußte ihn dieses verworfene Geschöpf lehren! Gestern hatte er gemeint, er wäre eine tragische Figur des Weltgeschehens. Verlossenheit! Wah! Heute erst war er die tragischste Gestalt aller Zeiten geworden.

Herr im Himmel, es hatte keinen Zweck, sich gegen die Erkenntnis zu wehren, daß er — diese Verbrecherin — ausgerechnet diese Verbrecherin unter den Millionen von Mädchen liebte! Es war nicht auszudenken. Es durfte nicht ausgedacht werden.

Plötzlich hieb der Gedanke auf ihn ein, daß er sich dann doch unter völlig falschen Voraussetzungen mit Florence verlobt hatte. Er hatte seine schweren Bedenken über Vord geworfen, nur weil er meinte, jede tiefe seelische Neigung sei ihm vom Schicksal vorenthalten, er könne deshalb Florence ebenso gut nehmen wie irgend eine andere oder keine. Das war ein voreiliger Trugschluß gewesen. Er konnte lieben! Er kämpfte mit sich wie ein Berserker, dieses Mädel da neben sich nicht einfach in die Arme zu reißen und an ihrem Munde zu vergessen! Ein Irrgarten des Schicksals.

Also eine Verlobung unter falschen Voraussetzungen. — Er hatte noch mit Florence nicht gesprochen — Gott, wie das süße Wesen sich an ihn schmiegte! — Er sah runde, blutrote Kreise vor seinen Augen tanzen. — Er hatte doch noch nicht mit Florence gesprochen — nur mit dem Vater.

Heftig wies er diese abgesetzte Hinterlist von sich. Wie dieses Weib ihn da vergiftete mit ihrer verdreherischen Atmosphäre! Nein, Robert Brook war kein meineldiger Schuft! Robert Brook brach nicht ein gegebenes Wort. Robert Brook stand zu seiner Mannesehr. Treu und unerschütterlich. An seiner Verlobung war nicht zu deuteln, noch zu rütteln. Er hatte dem Vater sein Wort gegeben. Daran hielt er fest. Möchte kommen, was wollte. Möchte geschehen, was immer. Möchte kein ganzes Leben verfruscht sein. Ein Zurück gab es nicht mehr. Von der Million ganz zu schweigen.

Aber er rüttete trok dieser lobenswerten Entschlossenheit nicht ab von der verführerischen Lieblosung dieses weichen aufpeitschenden Mädelkörpers.

Da packte ihn ein verzweifelter Lebensüberdrug. Ah, jetzt gegen einen Baum fahren! Arm in Arm mit ihr sterben, bei ihr, mit ihr. Dann hatte alle Qual ein Ende. Nein, sie durfte dabei nicht zugrunde gehen. Sie nicht. Ja nicht! Nicht ein Härchen ihres geliebten Hauptes sollte ihr geträumt werden! Nur er wollte sterben. In ihren Armen. Und im Verscheiden wollte er ihr versichern, daß er sie geliebt — sie und nur sie allein.

Da röhrt ihre Silberglockenstimme ihn aus der selbstmörderischen Schwärmerei.

„Sie sind nicht übermäßig unterhaltend, Herr — wie hießen Sie doch?“ Er fuhr empor.

„Verzeihung. Was sagten Sie?“

„Schwerhörig sind Sie auch? Sagen Sie mal, Ihre Braut scheint mir reichlich genügsam. Dabei ist sie ein so schönes Mädel.“

„Ja, ja,“ bestätigte er ohne Verve. Es war ihm gar nicht lieb, von seiner Braut zu sprechen. Es gab doch andere Unterhaltungsgebliebe in Hülle und Fülle.

Aber aus diesem Übermaß der Themen fiel ihm zurzeit nicht das bescheidenste ein. Er, der Löwe der New Yorker Salons, er, der unterhaltendste Schwerenöter der oberen Fünftausend, hand nicht den armeligsten Gesprächsstoff neben diesem Mädchen aus den tieffesten Abgrundlinien der menschlichen Gesellschaft.

„Wollen Sie nicht oder können Sie nicht?“ fragte sie spitz. „Was?“ stieß er wütend hervor.

„Eine junge Dame unterhalten. Ich finde es ziemlich langweilig, hier wie ein Trappist neben Ihnen zu sitzen und dabei zu schweigen. Ein wenig sollte ein gebildeter Mann doch die Form wahren. Oder sind Sie nicht gebildet?“

Bob warf einen scheuen Blick auf den Rücken des Chauffeurs. Warum eigentlich scheu? Der konnte doch nicht sehen, wie fest sie ihr Bein gegen seine Beinkleider schmiegte. Und stammelte:

„Ich habe es bisher immer gehofft.“

„Lieben Sie Malerei?“ fragte sie unverhofft.

„Sehr!“ rief er, froh ein Feld für Worte gefunden zu haben, und vergaß ganz, was er gestern der armen Florence vorgelogen hatte.

„Wenn Sie jetzt in unser Haus kommen, werden Sie das Schönste aus allen Zeiten finden. Mein Vater war ein begeisterter und vornehmer Sammler. Wir haben einen Rembrandt, einen Van Dyck, einen Bellini, einen Veronese, einen prachtvollen Goya, zwei Turner, einen —“

„Oh mein!“ ereiferte sie sich ganz jungmädchenhaft, „ich male auch.“

„Sie?“ Er sah sie betroffen an und zog noch immer sein Bein nicht fort.

„Ja“, erwiderte sie bescheiden. „Aber vielleicht mit mehr Sehnsucht als Talent.“

„Sie malen — Sie lieben die Kunst — und dabei —?“

„Dabei — was?“

„Dabei sind Sie die Helfershelferin von gemeinen Räubern!“ (Kontinuier. folgt.)

## Die Weihnachtsbäume.

Von Heinrich Heine.

Mit dem Dämmern der grauen Winterabende sind sie in die Stadt gekommen, geschnitten aus ihrem Wurzelbett am Rand weihrauchreicher Waldwege. Hochgebüsch hat man zu hergestellt auf schweren Wagen und abgeworfen bei den Händlern in Torgängen, Höfen und auf lattenumzäunten Plätzen, wo sie nun traurig und zergaukt liegen, regenfeucht und beschmutzt ihr grünes Nadelkleid. Gleichmütig in ihr Schicksal ergeben, rütteln sie Seite an Seite, und wo in der Haft des Tragens und Verladens kleine Äste zerknickt oder abgerissen klaffen schwache Wundflächen aus der Rinde mit hellerem Holz.

Im kalten Stadtdunkel beieinander aufgehäuft, von frierenden, mürrischen Händlern angepreist, von Kaufstügeln prürend durchlöbert, betrachtet und bestaunt von blauen Kinderaugen, aimen die Weihnachtsbäume noch etwas von Sonnenduft und Würzbauch des Waldes in den grauen Nebelabend. Sie wissen von dem Sommer noch, der sie in ihrem Waldheimat leuchtend umfang Webmutter ist in ihrem Weien, da sie der heiteren Lichtzeit gedenken und sich zurücknehmen nach den Brüdern draußen in der freien Welt unter winterlichen Sternenhimmel. Und von dieser Erinnerung, die dem stillen Sommersehnen der Bäume schwingt ein Ahnen durch das Dunkel und verbreitet sich durch die Stadtstraßen mit den eigenen seinen Geruch der Tannenpithen und des wärmenden Harzes.

Die Weihnachtsstimmung ist wieder, die sich anländet zuerst mit dem Hauch und Grusel des Sommerwaldes, mit den Tannen, die im Abenddunkel wie frierend sich zusammendrängen, unscheinbar und voll Trauer, die in sich doch Verzierung tragen zu hellerem Licht und zu schönerer Freude. Nachschauen sie fremd in die Straßen, fortgetragen unter sorglichem Atem, aber bald aufgerichtet im heimischen Zimmer entströmen sie voller ihren Duft wie eine Verheißung näher Feierglücks. Dann werden Eisgäpfen, Ketten und Augenklüse und Konfekt ihre Äste schmücken. Silbersäden sie durchweben und Kerzen aufleuchten in ihrem Gezweige und im Flammenglanz der Helle werden sie stehen als Sinnbilder des Lichthes, das alle trübe Winternacht überdauert.

Und sie selbst, die so traurig lagen im Straßendämmern verponnen in ihre Heimatsehnsucht, sie scheinen dann aufzowach und mit hellen Mienen wollen sie mitleuchten in der Glanz, der sie rings umgibt. Dieser Glanz ist es die Sonnenonne wieder oder noch schöneres Licht? Eine staunende Braut strahlt im Bilde der weihnachtlich geschmückten Tannen. Wir finden und einen sich die Menschen voll freudiger Liebe unter dem Weihnachtsbaum, wie strahlt das Glück in ihren Augen wie strömt der Jubel aus leierstrohen Kinderherzen! Und die Weihnachtstannen, hinlauschend in all die Helle und Freude empfangen wohl ein Ahnen, es sei der Sinn ihres Lebens, sich in dieser Stunde erst erfüllt. Vollendung eines heimlichen Sehns, das sie unbewußt in sich trugen mit aller Sonnen-Freude, und ihre Nadelgesichter schauen verklärt, als sei auf ihnen etwas abgespiegelt vom Glanz der allumfassenden Liebe.

## Engelhens Tränen.

Von Hilde Rasslenbeul, Biebrich a. Rh.

"Och nö, hab' keine Lust mehr", sagte Silberglöckchen, eigentlich hieß es ganz anders, aber die Engel hatten dem Unerhörtesten diesen Namen gegeben, weil sein Stimmchen und Lachen wie ein helles Klingeling tönten, rutschte von einem dicken, grauweichen Wolfspfördchen herunter, gab ihm mit der Patschhand einen Klaps, daß es sich eiligst über die Himmelswiese trollte. "Nö, is langweilig! Immer daselbe — Reiten, Sternballspielen... Ob man wohl mal wieder auf die Erde gucken kann? Wer weiß wie lange hat das alte Nebelweib seine grauen Schleier über sie gespannt, daß man gar nichts sehen konnte."

Silberglöckchen schlüpfte durchs Himmelstor. Milchweiss, wie ein riesiger Wattebausch hockte eine Wolke davor. "Du, rüf' mal was weg", sagte Silberglöckchen. — "Na, was willst du Knirps denn?" machte die Wolke und plusterte so noch mehr auf. — "Hab' dich nicht! Frag' nich so dummkopfisch will ich, die Erde sehen!" "Wirst was Schönes seh'n", brummelte die Wolke und rückte ab. — "Erde, liebe Erde!" jauchzte Silberglöckchen, beugte sich vor und sah herab.

Tief unten lag die Erde — starr, kahl und braun. Silberglöckchen fuhr mit beiden Füßchen in die Augen, rieb und rieb und sah doch nichts anderes wie die leblose Erde. Erde! Wie siehst du aus! Wo ist dein leuchtend Grün? Wo sind deine zarten Blüten, wo deine bunten Blumen?" Silberglöckchens Augen, die blau wie ein Stückchen Himmel waren, schwammen aus einmal in Tränen, tropften langsam, dann schneller und schneller über die erblähten Pausen. Es schluchzte und starrte fassungslos in die Tiefe.

So stand es Frau Sonne und fragte gütig: "Warum weinst du denn so sehr? Schnell fort mit den Tränen, kleine Engel müssen immer froh und glücklich sein!" Silberglöckchen schmiegte sich an ihr Gewand, schluchzte und schluchzte öfter als zuvor und zeigte auf die Erde. "Ja, Kleines, was hast du denn nur?" fragte Frau Sonne, dem Fingerchen folgend. Sieh nur, sieh, da unten liegen deine Tränen in kleinen Perlen!" rief sie, um des Engels Schmerz abzulösen. Das schluchzte noch ein, zweimal auf und

stammelte: "Wer hat sie so häßlich gemacht? Wer hat ihr alle, alle Farben genommen? Kein Blättchen, kein Blümchen mehr da! Oh, oh, ist sie tot?" — Frau Sonne lächelte es fest in ihre Arme und sagte: "Ist das dein Schmerz? Nein, sie ist nicht tot. Sie schlängt nur, die alte, gute Erde. Muß wissen, alljährlich, wenn die Zeit ihres Blühens und Reifens erfüllt ist, kommt der 'Winter' zu ihr. Der zieht keine frischen Farben. Und so hat er ein Bündnis geschlossen mit dem 'Herbst', der soll sie vor ihrem Schlummer noch einmal in farbenglühende Gewänder hüllen und er schmückt sie mit nimmermüden Händen. Nach einiger Zeit aber schickt der Winter seine Vasallen 'Öst' und 'Nord' als Verbündeten seines Kommandos. Das sind wilde, stürmische Geister, die, wie er, nichts Buntes mögen. Sie entkleiden die Erde ihrer Pracht und bringen ihr ein schlicht-braunes Kleid — in dem du sie jetzt siehst —, drin hält sie erquidenden Schlaf, so lange, bis der 'Frühling' sie mit jubelnden Janzen weckt." — "Und, und, was ist mit den Blümchen?" fragte Silberglöckchen bang. — "Die schlafen auch. Doch, weil du so große Sehnsucht nach ihnen hast, will ich Deinen Tränen Leben geben — die nun da unten liegen, zu Eis erstarrt, vom kalten Hauch des Winters. Was auf?" Frau Sonne gab jedes Tränenverlein so lange mit ihren Strahlenaugen an, bis sie geschmolzen waren. Die Erde sog sie gierig auf und barg sie in ihrem Schoß. Da wurden Silberglöckchens Augen wieder klar. Nach einer Weile fragte es zaghaft: "Wenn's nun drunter so sehr kalt ist, muß da die Erde nicht frieren? Kann man sie nicht aufwärmen?" — "Liebes", lächelte Frau Sonne, "ich will dem 'Schnee' sagen, daß er sie weich bette und warm hält. Und damit du ganz zufrieden bist, höre: das erste Blümchen, 'dein' Blümchen, soll wie ein Höckchen sein, soll mit seinem Klingeling die anderen Blumen wachrufen und weil es sich seinen Weg zum Licht ja durch den Schnee bahnen muß, soll es 'Schneeglöckchen' heißen. Nun halte jeden Tag ein Auge auf, ob du's nicht bald siehst!" — "Ja, liebe Sonne, ach ja, das will ich tun!" jubelte Silberglöckchen und lächelte dankbar ihre Hand.

Wer aber ein Sonntagskind ist, der kann jetzt an frostigen Tagen das Englein vor dem Himmelstor hocken sehen, wie es neugierig und gespannt zugleich niederspäht und sucht, ob nicht irgendwo eines seiner Blümlein spricht.

## Weihnachts-Büchertisch

### Jahrbücher und Kalender.

"Jahrbücher und Klasing's Almanach" (Bielefeld und Klasing, Bielefeld) ist in diesem Jahr ein Biedermeier-Jahrbuch geworden, nachdem er im vorigen tolosig ausgestaffiert war. Novellen, Aufsätze, Gedichte von den besten Namen, wie Münchhausen, Adolf Paul, Friede Kraze, Kasimir Edschmid, Ottomar Einkling, Oskar Bie, Prof. Wilhelm Schüßler — um nur einige zu nennen — sie laden zu wirklich tiefem Genuss ein. Allerliebst ist die Ausstattung von Erich M. Simon. Dieser jüngstgedorene Biedermeier hat das wunderschöne Buch bis aufs Titelchen überzogen, und so ist es zu einer Kostbarkeit geworden, die jeden Kenner und insbesondere jede Dame entzünden und beglücken wird. — Das "Taschenbuch für Bücherfreunde" (E. Staackmann Verlag, Leipzig), der wiederum von Rudolf Stein in herausgegebene volkstümliche Almanach präsentiert sich als eine abwechslungsreiche, interessante Jahreszeitgenössischen Schrifttums. Novellen, Erzählungen, Gedichte und sonstige in sich abgeschlossene jahrtägliche Beiträge wechseln in bunter Folge ab und erhalten durch 20 flotte, dem Text beigegebene Originalzeichnungen von Reinhold Pfeiffer (München) eine besondere Anziehungs Kraft. — Der "Greif-Almanach" (Verlag der J. G. Cottischen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart) bietet wieder eine fesselnde Übersicht über das von dem allbekannten Verlagshaus in der letzten Zeitspanne Geleistete. Raum einer von den vielen und hervorragender Autoren, deren Lebenswerk mit dem Cottischen Verlag verbunden ist, der nicht auch in diesem neuen Greif-Almanach mit einem wertvollen Beitrag aus seiner jüngsten Arbeit vertreten wäre. — Das "Jahrbuch des Paul Zsolnay Verlages" in Wien ist ein Erzähler, der Zeugnis ablegen soll von der Vielfalt der geistigen Bestrebungen des Verlags und seiner Bemühungen um die zeitgenössische Literatur. Die Verlagsautoren haben ihm ausschließlich Originalbeiträge gewidmet, u. a. Franz Werfel 14 neue Gedichte, Heinrich Mann die Vorgeschichte eines neuen Romans, John Galsworthy eine lyrisch-herbe Erzählung. Einen besonderen Reiz gewinnt das Jahrbuch noch durch die faksimilierten Aus-

rungen der Verlagsautoren zu dem zukunftsbestimmenden Thema: Deutschland und Europa. — Die "Neue Christotterie 1927", das von Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Baur begründete Jahrbuch für das evangelisch-deutsche Haus (C. Ed. Müllers Verlag — Paul Seller, Halle a. d. S.) erscheint bereits im 18. Jahrgang. Sein Inhalt ist auch diesmal wieder ungewöhnlich reichhaltig und abwechslungsreich. — Ein wirklich reichhaltiger und sehr guter, zum Teil mit farbenfrohen Kunstdrucken illustrierter Band ist "Der Gartenlaube-Kalender 1927" (Verlag Ernst Reits Nachf., Aug. Scherl, Berlin SW 68). Das ist nicht mehr der Kalender im alten Stil mit seiner verjüngten und etwas zu gemütlichen Romantik, seiner wohlgemeinten und etwas zu hausbadenen Lebhaftigkeit, sondern ein Jahrbuch der Gegenwart, das etwas von der Welt weiß und etwas von der Welt zu erzählen hat. — Wer sich mit lachendem Humor für die Jahresfahrt versetzen will, dem sei als Führer empfohlen der "Münchener Fissende Blätter-Kalender 1927" (Verlag Braun und Schneider, München). Auch diesmal wieder spendet er eine Fülle echeiternden Stoffes mit lustigen Bildern, Geschichten, Anekdoten und Gedichten, auch diesmal wieder begleitet er das Jahr mit löslichen Monatsbildern von der Künstlerhand Hermann Vogels. — Der "Kosmos-Taschenkalender", Jahrgang 1927/28 (Grandstädter Verlagshandlung, Stuttgart), ist so recht ein Buch für deutsche Jungs und Mädels. Spannend geschriebene, reich illustrierte Aufsätze berichten von allerlei Wissenswertem aus Natur, Sport und Technik. Das, was aber den Kalender als Nachschlagewerkchen so wertvoll macht, sind die mit vielem Fleiß zusammengetragenen Statistiken aus allen Gebieten, vielerlei Wissenswertes aus Mathematik, Physik und Chemie und so manche zweckmäßigen Ratschläge für praktische Arbeit. — Ein nach Gehalt und Ausstattung vorzügliches Heimatbuch von bleibendem Wert bringt der bekannte Heimatbücher-Verlag C. Ebner, Hochenburg, unter Mitwirkung des Gesamt-Taunusklub in Frankfurt a. M. mit seinen 50 Zweigvereinen, des Homburger Taunusklub sowie des Rhein- und Taunusklub in Wiesbaden, mit dem "Heimatkalender für den Taunus" heraus. Die

schier erdrückende Fülle fesselnder Aufsätze von Rhein, Main, Osts- und Westtaunus ist durchweg gesunde Kost. Für jeden findet sich etwas, das ihn zu fesseln vermag. Besonders beachtenswert sind die künstlerischen Heimatbilder. — Ein prächtiges, künstlerisch und drucktechnisch besonders sorgfältig hergestelltes Jahrbuch ist der „Heiligenkunstkalender“ Jahrbuch für Kunst und Denkmalspflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet (N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, Marburg). Wunibald Großmann, ein junger Mainzer Künstler, hat die ihm gestellte Aufgabe, Bilder zum Leben der heiligen Elisabeth für den „Hessen-Kunstkalender“ zu schaffen, in glänzender Weise gelöst. — Dem neuen „Kurfürstlichen Jahrbuch 1927“, ein Volksbuch über heimatliche Geschichtsforschung, das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben des Gebietes der ehemaligen Kurpfalz (Verlag Paul Braus, Heidelberg), hat Direktor A. Lohmeyer ein geistvolles Geleitwort, die Wesensart des Düsseldorfer Jan Wellem als Motiv ausdeutend, mitgegeben. Kulturhistorische Streifzüge, echt pfälzische Anekdote und, nachdrücklicher wie früher, schöne Literatur bilden den reichen Inhalt. Bildschmuck in sorgfältigster Technik lädt die alte Kurpfalz eindrucksvoll vor Augen treten. — Der „Köblerische Kolonial-Kalender“ (Verlag von Wilhelm Köbler, Minden i. W.), enthält nicht etwa trockene Abhandlungen über Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft, sondern bringt unterhaltende Schildungen, spannende Erlebnisse und Erzählungen unserer Kolonialdeutschen, die durch Illustrationen und Karten belebt und stimmungsvoll bereichert sind. — Der „Naumann-Kalender“ (Verlag Neuer Staat, Berlin S. 11) bringt neben Aufsätzen über Naumann und sein Werk Abhandlungen über wertvolle politische sowie ethisch-religiöse Themen aus der Feder berufener Führer. Ein Unterhaltungsteil sorgt für gewinnbringende Lektüre. — Freunde der Astrologie und Kosmologie finden Anregung, Belehrung und abwechslungsreiche Unterhaltung im „Weltchronik-Kalender“ (Gesellschaft für Bildung und Lebensform, Kempten im Allgäu) und im „Provinzialischen Kalender“ (Verlag der Freude, Wittenbüttel).

Von den künstlerischen Abreißkalendern soll auch diesmal der Kalender „Kunst und Leben“ (Verlag Fritschen, Berlin-Zehlendorf) vorangestellt werden. 50 der bekanntesten deutschen Künstler sind in dieser Jahresschau vertreten, durch die originalgetreue Wiedergabe einer Zeichnung oder durch einen Originalholzschnitt. 50 Dichter der Zeit kommen auf den Werktagssättern, die auch Verse und Sprüche der großen Toten enthalten, zu Worte. — Der „Ludwig-Richter-Abreißkalender“ (Verlag von Georg Wigand, Leipzig C. 1) tritt zum 13. mal seine Reise in die Welt an, nicht ein dem deutschen Volke fremder, sondern als einer, der von vielen Tausenden, von allen denen, die Ludwig Richters unvergleichliche innig-sinnige Kunst lieben, allwehnachtlich mit Freuden erwartet und aufgenommen wird. — Der von Dr. Bogdan Krieger herausgegebene „Preukens-Kalender“ (Otto Elsner Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin S. 42) ist den Erinnerungen preußisch-deutscher Geschichte in neuen, wirkungsvollen Abbildungen und hochwertigen Beiträgen aus dem Staats- und Wirtschaftsleben, der Landschaft, der Wirtschaft und der Kunst gewidmet. — Der „Bayerkalender 1927“, der jœbigen im 17. Jahrgang in der bekannten vornehmen Ausstattung erschienen ist, stellt sich seinen Vorgängern würdig zur Seite. Er bringt auf 122 Blättern eine gediegene Sammlung der schönsten bisher noch nicht veröffentlichten Bilder des bayerischen Landes, bayerischer Kunst und Städtekultur. (Verlag Karl Gerber, München.) — Blodigs „Alpenkalender 1927“ (Richard Walther Verlag, Konstanz in Baden) bringt dem Bergsteiger und Bergfreund einen hochgenuss alpiner Bilder in vorzüglicher Wiedergabe mit persönlich kräftigem Text. — „Werden und Wachsen 1927“ ist ein Kalender für alle Freunde des Gartens und der Blumen. (Verlag Trowitzsch und Sohn, Frankfurt a. d. O.) Erfüllt im Garten ebenso wie im Wohnraum, der durch die Pflanze erst die wahre Kultur erhält. Der Kalender gibt so einen bunten Querschnitt durch ein vielseitiges, stets aufs neue fesselndes Gebiet. Dabei ergänzt sich mit viel Liebe ausgeschüttet, zum Teil farbiges Bildmaterial harmonisch mit tief empfundenen Texten. — Elektrizitätslehre in Kalenderform möchte man den „Elektrokalender“ beihalten (Frankfurter Verlagsanstalt, Stuttgart). Die elektrische Kraft in allen Formen in Fabrik, Werkstatt, Haushalt und Natur ist der Gegenstand täglicher Betrachtung, ansprechend unterstüst durch einen klaren, knappen Begleiter. — Das Sportpanorama der Leibesübungen für alle ist der Abreißkalender „Sport- und Körperfertigkeit 1927“. Eine Fülle der besten und schönsten Sport- und Körperfertigkeit-Bilder auf 64 seinen Kunstdruckblättern, ein übersichtliches, praktisches Kalen-

darium mit ausreichendem Schrebraum und so viel Freude, Sonne und Jugendlust des Körpers und in der Natur, daß er alle in seinen Bann zieht! (Verlag Diek und Co., Stuttgart.)

### Wohnkultur.

Die „Schöne Wohnung.“ Beispiele neuzeitlicher deutscher Innenräume. Herausgegeben von Hermann Muthesius. Mit 222 Abbildungen und einleitendem Text. (F. Bruckmann A.-G., München.) Die Überlegenheit der deutschen modernen Kunst der Innenausstattung könnte kaum schlagender gezeigt werden als in diesem ausgezeichneten Buch. Mit größter Sorgfalt ist hier eine strenge Auswahl des Allerbesten geboten, das deutsche und österreichische Architekten und Künstler der Innenausstattung vom einfachsten bis zum luxuriösesten Ton geschaffen haben. Das Buch ist eine Fundgrube für jeden, der Freude an einem schönen, geschmackvollen, kultivierten Heim hat. Es bezieht sich auf alle Teile der Wohnung, nämlich Wohnräume, Speisezimmer, Schlafzimmer, Hertenzimmer, Damenzimmer, Gesellschaftsräume, Hallen und Dielen, Bibliotheksäume, Bäder, Küchen. Die Abbildungen sind meist im großen Format gegeben, so daß auch derjenige, der sich über das kleinste Wohnungsdetail unterrichten will, Rat findet. Die Ausstattung ist eine rühmenswert gute. — „Landhaus und Garten.“ Beispiele neuzeitlicher Landhäuser nach Grundrissen, Innenräumen und Gärten. Mit 240 Abbildungen und einleitendem Text. Herausgegeben von Hermann Muthesius. Bearbeitung des gärtnerischen Teiles von Harry Maas (F. Bruckmann A.-G., München.) Der Herausgeber dieses Buches, Hermann Muthesius, bei in Deutschland auf Grund von Erfahrungen, die er am englischen Landhausbau gesammelt hat, bahnbrechend gewirkt. Er tut es weiterhin mit diesem schönen Band, der berufen ist, jedem, der bauen will, in gleichmäßiger Hinsicht die wertvollsten Anregungen zu geben. Das gleiche gilt auch für die praktische Seite, denn es sind fast von jedem Bau die Grundrisse beigegeben und damit wertvolle Hinweise auf die beste Möglichkeit der Raumausnutzung gesammelt. Zu dem Werk haben die ausgezeichneten Architekten Deutschlands und Österreichs ihr Bestes beigetragen. Der stattliche Band erscheint bereits in 4. Auflage.

### Handwerkstücher.

„Blecharbeiten.“ Von H. Pralle. Mit 21 Vorlage-tafeln. (Handarbeit für Knaben und Mädchen, Heft 11.) — „Flechiarbeiten.“ Von H. Pralle. Mit 102 Vorlage-abbildungen und 16 Tafeln. (Handarbeit für Knaben und Mädchen, Heft 12.) (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.) Der Wert der Handwerklichkeit ist von führenden Pädagogen längst erkannt, und lebhaft zu begründen sind Bücher, wie die hier angezeigten, die nicht nur eine im engeren Sinne handwerklichen, sondern der Allgemein-erziehung dienen wollen. Die „Blecharbeiten“ sind eine Gabe für schaffenslustige Knaben. Zunächst werden sie über Eigenschaften ihres Materials, Werkzeuge, Arbeitsverfahren usw. belehrt und so allmählich dazu geführt, schöne und praktische Dinge für Küche, Haus und Spiel herzustellen. Den „Flechiarbeiten“, ein reizvolles Betätigungsgebiet vor allem für Mädchen, werden zunächst Rohstoffe und Werkzeuge beschrieben. Welchen Anlang das aus langjährigen Unterrichtserfahrungen an der Hamburger Kunstgewerbeschule hervorgegangene Buch gefunden hat, ist daraus zu ersehen, daß es schon in 3. Auflage erscheinen konnte.

### Die Mystik

in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten und Kulturen. Von Prof. Dr. Georg Mehlis. Der Verfasser hat die sich gestellte Aufgabe, das Kulturbänomen der Mystik in seiner eigentümlichen Schönheit und Tiefe einem großen Publikum zu übermitteln, in glänzender Weise gelöst. Sprache und Darstellungsart bestimmen das Werk für den gebildeten Laien. Das Neue an dem Werk ist, daß nicht Begriff und Wesen der Mystik deutlich gemacht werden, sondern daß ihre ganze Fülle in ihren wesentlichen und entscheidenden Formen an einem überaus reichen Material aus allen Zeiten und bei allen Völkern in ihrer Verquidung verwandten Kulturscheinungen vor dem Leser aufgezeigt wird, also im Gegensatz zu der zahlreich vorhandenen Literatur eine das ganze Gebiet umfassende Darstellung. Das Mehlische Buch (im Verlag F. Bruckmann A.-G., München, erschienen) wird durch seine formvollen Sprache, insbesondere aber durch seine das gesamte Gebiet umfassende Darstellung das Werk werden, zu dem jede entdenkende Persönlichkeit mit besonderer Freude greift.